

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Mit
Originalbeiträgen
der hervorragendsten
Schriftsteller und Gelehrten
sowie zahlreichen
Illustrationen



Jahrgang 1912 ♦ Elfter Band



Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart ♦ Berlin ♦ Leipzig

Ein Jenseits auf Erden. — Im Frühjahr 1872 hörte der englische Resident Kelburne in Jaipur, einer am Rande der großen Tharrwüste liegenden Stadt, von einem zum Christentum übergetretenen Brahmanen zum ersten Male etwas von dem „Jenseits auf Erden“. Der Brahmane erzählte, daß es in der Tharrwüste einen Gebirgszug gäbe, in dessen Mitte sich eine unzugängliche Schlucht befinde, die allen jenen Brahmanen zum Aufenthalt diene, welche einmal nach längerem Scheintod wieder zum Leben erwacht seien. Dorthin würden aus ganz Indien alle die gebracht, die nach Auffassung der brahmanischen Religion im Zustande des Scheintodes bereits

einen Blick in das Jenseits getan und daher das Anrecht auf eine Fortexistenz hier auf Erden verwirkt hätten. Willenlos sollten die Betreffenden sich fortführen lassen und geduldig die Strapazen einer oft wochenlangen Reise nach jenem versteckten Orte auf sich nehmen, alles in der Hoffnung, dadurch später eine besondere Bevorzugung in Brahmas Himmel zu genießen.

Weiteres vermochte der Brahmane nicht anzugeben, da er das Thal der Toten selbst noch nicht gesehen hatte, und Leute, die in jene Schlucht verbannt wurden, lebend niemals wiederkehrten.

Kelburne schenkte diesem Bericht zunächst wenig Glauben, erstattete aber doch an seine vorgesetzte Behörde nach Kalkutta eine eingehende Meldung. Daraufhin wurden ganz im geheimen weitere Nachforschungen angestellt. Aber alle Versuche, näheres über das „Jenseits auf Erden“ zu erfahren, scheiterten an der Verschwiegenheit der Eingeweihten.

Ein halbes Jahr später fand man dann eines Morgens in Jaipur vor dem Palaste des Residenten jenen Brahmanen erdrosselt auf. Der oder die Mörder wurden nie entdeckt. Trotzdem ahnte der Resident, daß hier nur ein Racheakt der Brahmanen vorliegen könne, die inzwischen von dem Verrat eines Genossen Kenntniss erhalten haben mußten.

Jahre vergingen. Inzwischen war der Posten des Residenten in Jaipur neu besetzt worden. Der Nachfolger Kelburnes, Sir Hisington, entdeckte einmal zufällig in dem Archiv der Residentenschaft jenes Aktenstück, das über das geheimnisvolle Thal der Toten handelte. Sofort nahm er die seinerzeit eingestellten Nachforschungen wieder auf, wobei er keine Gelegenheit vorbegehen ließ, um über die diesem Gerücht doch fraglos zugrunde liegenden Tatsachen Aufschluß zu erhalten. Unter anderem sicherte er auch einem Brahmanen, der wegen eines Mordes zum Tode verurteilt worden war, Begnadigung zu, falls dieser über das „Jenseits auf Erden“ genaue Auskunft geben würde. Der Brahmane blieb aber standhaft. Erst am Morgen des für die Hinrichtung bestimmten Tages ließ er Sir Hisington in das Gefängnis rufen und hatte eine lange Unterredung unter

vier Augen mit ihm. Daraufhin wurde der Verurteilte noch an demselben Tage heimlich nach der Küste geschafft, damit er auf einem englischen Dampfer Indien für immer verlassen konnte.

Der Resident gab nun seiner Polizeitruppe auf Grund der von dem Brahmanen erhaltenen Fingerzeige besondere Anweisungen. Damals — es war im Sommer 1879 — wütete in ganz Indien die Cholera in furchtbarster Weise. In Jaipur, das eine sehr gesunde Lage hat, waren jedoch bisher nur wenige Fälle dieser mörderischen Seuche vorgekommen. Da meldete einer der Polizeibeamten eines Tages dem Residenten, daß in einem der benachbarten Dörfer ein von der Cholera befallener Brahmane nach mehrtägigem Starrkrampf wieder zum Leben erwacht sei und sich offenbar auf dem Wege zur Besserung befinde. Sir Hislington ließ nun die Hütte dieses Brahmanen Tag und Nacht unauffällig bewachen.

Wochen vergingen, ohne daß etwas Besonderes geschah. Dann erschienen in dem Dorfe zwei fremde Brahmanen, die sich aber möglichst verborgen hielten. Nach zwei Tagen verließen sie den Ort wieder in Gesellschaft jenes inzwischen völlig von der Cholera Genesenen. Darauf hatte der Resident nur gewartet. Unter allen möglichen Vorsichtsmaßregeln nahm er in Begleitung von einigen gut bewaffneten Beamten die Verfolgung der drei Männer auf.

Die Tharrwüste gehört noch heute zu jenen Landstrichen, die nur selten der Fuß eines Europäers betritt. Es ist eine schaurige Einöde, in der dem von Felspartien durchzogenen Sande nur verkrüppelte, niedrige Sträucher und spärliches Gras entsprossen. Damals, als Sir Hislington, um endlich das Rätsel des „Tales der Toten“ zu lösen, der Spur jener drei Brahmanen folgte, war dieses ungeheure Gebiet noch völlig unerforscht.

Nach achttägigem Ritt, der mit den größten Strapazen und Entbehrungen, hauptsächlich infolge des steten Wassermangels, verbunden war, näherte man sich einem Gebirgsstock, der aus der Ebene wie ein riesiges Steinbauwerk herauswuchs. Bisher war es dem Residenten und seinen Leuten gelungen, sich vor

den drei Verfolgten so vollständig zu verbergen, daß diese keine Ahnung von der Anwesenheit des englischen Reitertrupps in ihrem Rücken hatten. Als man jetzt der Felsengruppe ganz nahe gekommen war, hielt Sir Hislington es für angebracht, die Entfernung zwischen den drei Männern und seiner kleinen Schar zu verringern, damit jene ihm in den wildzerklüfteten Bergen nicht noch im letzten Augenblick entkämen. Die Brahmanen, die sich völlig sicher wähten, umwanderten den Gebirgsstock, indem sie sich stets dicht an den letzten Höhenausläufern hielten, und bogen erst nach mehrstündigem Marsch in eine Schlucht ein, die scheinbar keinen zweiten Ausgang hatte. In dieser Schlucht lagerten sie und verbrachten die erste Hälfte der Nacht an einem hellloodernden Feuer, das offenbar als Signal angezündet worden war.

Der Resident hatte sich, bewaffnet mit einem guten Nachtglase, mit einem seiner Leute dicht herangeschlichen und konnte ihr Tun und Treiben genau beobachten. Gegen Mitternacht tauchten aus dem hinteren Teile der Schlucht zwei Gestalten auf, die sich zu den drei Brahmanen gesellten und sehr bald unter Mitnahme des aus dem Starrkrampfe wieder Erwachten nach dorthin verschwanden, woher sie gekommen waren. Sir Hislington ließ noch eine Viertelstunde verstreichen und bemächtigte sich dann der beiden in der Schlucht zurückgebliebenen Brahmanen, was ohne viel Lärm geschah. Hierauf begann beim Lichte des inzwischen aufgegangenen Mondes möglichst geräuschlos die Verfolgung der drei anderen.

Nach längerem Suchen entdeckte man einen Pfad, der sich um einen Bergrücken in die Höhe wand. Doch schon nach kurzer Zeit endete er auf einem Geröllfelde. Man mußte daher die weitere Suche bis zum Morgen verschieben. Als es genügend hell geworden war, suchte man nach etwaigen Spuren, die auch wirklich trotz des steinigen Bodens gefunden wurden. Der Weg führte drei Stunden lang immer weiter in das Innere des Gebirgsmassivs hinein und endete am Rande eines schroffen Abgrundes, von wo aus man in einen fast kreisrunden Talteffel von etwa einem Kilometer Durchmesser hinabblckte. Die glatten Felswände dieses Kessels waren durchschnittlich vierzig

Meter hoch und hingen so weit über, daß ein Entrinnen aus diesem gewaltigen Felsgrabe völlig unmöglich war. Auf dem Grunde dieses ungeheueren Felsloches, das eine Laune der Natur zu einem festen Gefängnis ausgestaltet hatte, bemerkte Sir Hislington eine Anzahl von Hütten, vor denen halbnackte Menschen, mager wie lebende Gerippe, sich hin und her bewegten. Das „Jenseits auf Erden“ war endlich entdeckt.

Als der Resident durch seine Leute die Umgebung des Tales absuchen ließ, wurden in einer einigermaßen wohnlich eingerichteten Höhle auch jene beiden Brahmanen gefunden, die das neue Opfer eines wahnwitzigen religiösen Brauches den Überbringern abgenommen und an diesen Ort des Schreckens befördert hatten. Nicht weniger als hundertfünfzehn Personen, Männer, Weiber und Kinder, fand Hislington in dem Taltessel eingesperrt. Sie lebten wie Tiere zusammen. Ihre Nahrung bestand aus den wenigen Feldfrüchten, die in einer Ecke des Tales gediehen, und aus einer Kaninchenart, die sie in aus Steinen erbauten Ställen züchteten. Wasser spendete ihnen ein tiefes Felsloch, in dem sich der Regen wie in einer natürlichen Zisterne ansammelte. Die armen Wesen, tierisch, stumpf, dem Wahnsinn nahe, starrten vor Schmutz. Starb einer dieser lebendig Begrabenen, so scharreten seine Gefährten den Leichnam oberflächlich in den harten Geröllboden ein, wo die zahlreichen Nasgeier, die auf den nahen Höhen nisteten, ihn sehr bald wieder herauszerrten und als ekle Mahlzeit verspeisten. Eine furchtbare Luft erfüllte den Taltessel, in den man nur mit Hilfe eines langen Hanffaserstrickes gelangen konnte. Auf dieselbe Weise wurden auch stets die neuen Ankömmlinge in dieses offene Massengrab hinabgelassen.

Der Resident ließ sofort die unglücklichen Bewohner dieser grauenvollen Stätte herausholen und brachte sie sämtlich nach Jaipur. Alle folgten sie freiwillig. Schon wenige Tage der Gefangenschaft an jenem Orte hatten bei jedem einzelnen genügt, um ihn den Augenblick verfluchen zu lassen, in dem er sich freiwillig dazu verstanden hatte, sein Leben in dem „Jenseits auf Erden“ nach den Gesetzen zu beschließen. Doch die Reue kam zu spät. Aus dem Tale war ein Entweichen gänzlich aus-

geschlossen. Außerdem wachten die beiden Brahmanen, die der Resident in ihrer Höhle festgenommen hatte, darüber, daß jeder Fluchtversuch unterblieb.

Die englische Regierung leitete eine strenge Untersuchung ein. Doch jeder, der mit den indischen Verhältnissen genauer vertraut ist, wird berechnete Zweifel hegen, ob die Einrichtung des „Jenseits auf Erden“ wirklich für alle Zeiten aus der Welt geschafft worden ist. Es gibt genug entlegene Örtlichkeiten in Indien, die noch heute keines Weißen Auge geschaut hat, und wer das starre Festhalten der Brahmanen an ihren alten überlieferten Gebräuchen kennt, muß zugeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach an einer anderen, ebenso versteckten Stelle längst wieder ein neues „Jenseits auf Erden“ entstanden ist. W. R.